

Theologisches Literaturblatt.

Unter Mitwirkung
zahlreicher Vertreter der theologischen Wissenschaft und Praxis

herausgegeben von

Dr. theol. Ernst Sommerlath

Professor in Leipzig.

Nr. 20.

Leipzig, 29. September 1933.

LIV. Jahrgang

Erscheint vierzehntägig Freitags. — Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und Postämter sowie vom Verlag. — Inland-Bezugspreis: Rm. 1.50 monatlich. Bezugspreis für das Ausland vierteljährlich: Rm. 4.50 und Porto; bei Zahlungen in fremder Währung ist zum Tageskurse umzurechnen. — Anzeigenpreis: die zweigespaltene Petitzelle 40 Goldpfennige. — Beilagen nach Uebereinkunft. — Verlag und Auslieferung: Leipzig, Königstr. 13. Postscheckkonto Leipzig Nr. 52873.

Deubner, Ludwig, Attische Feste. (Leipoldt.)
Fichtner, Johs., Lic. theol., Die altorientalische Weisheit in ihrer israelitisch-jüdischen Ausprägung. (Caspari.)
Das neue Testament Deutsch. (Schultzen.)
Schottenloher, Otto, Dr., Erasmus im Ringen um die humanistische Bildungsform. (Clemen.)

Schmidlin, Joseph, Papstgeschichte der neuesten Zeit. (Theobald.)
Linneborn, Johannes, Prof. Dr. theol. et phil., Grundriss des Eherechts nach dem Codex Juris Canonici. (Oeschey.)
Engelhard, Helmut, Dr., Der preussische evangelische Kirchenvertrag vom 11. Mai 1901. (Oeschey.)

Hess, Gerhard, Dr., Französische Philosophie der Gegenwart. (Jelke.)
Barth, Karl, D., Die Lehre vom Wort Gottes. (Jelke.)
Künkel, Fritz, Charakter, Wachstum und Erziehung. (Eberhard.)
Neueste theologische Literatur.

Deubner, Ludwig, Attische Feste. Mit 40 Tafeln. Berlin 1932, Heinrich Keller. (267 S., 1 Kalendertabelle, 40 Tafeln.) Geb. 55 RM.

Dies Werk des bekannten Altphilologen ist noch reicher an Inhalt, als es zunächst scheint. Der Vf. schreibt im Stile eines Enzyklopädisten. Tatsachen reiht er an Tatsachen, sucht dabei immer die kürzest mögliche Form. Nur wo strittige Fragen zu klären sind, wird die Schilderung des Tatbestandes durch eigene Erwägungen des Vf.s unterbrochen: Darstellung und Kritik sind im allgemeinen nicht getrennt. In den Anmerkungen stehen die ziemlich vollständigen Belege, die wichtigsten im genauen Wortlaute. Es ist nicht leicht, das Werk zu lesen. Wer es aber durcharbeitet, wird mit dem Gegenstande wirklich vertraut. Zweifellos gehört es als Nachschlagewerk ohnegleichen in alle religionsgeschichtlichen Büchereien.

Um zu zeigen, was der Theolog hier lernen kann, hebe ich einige Einzelstücke heraus.

S. 70 ff. werden die eleusischen Mysterien besprochen. Mit Recht scheint mir der Vf. zu urteilen: die Mysterien „gehören jener der Erde und ihren Geistern zugewendeten, zu seelischen Erregungszuständen neigenden, den Stempel des weiblichen Empfindungslebens tragenden ethnischen Schicht an, die vor den Hellenen im Gebiet der Aegaeis zu Hause war... Nur Eleusis bewahrte in Griechenland selbst den alten Glauben — als tiefstes Geheimnis“. So wird in der Tat der Mysteriencharakter (also die geheimnisvolle Art) der eleusischen Feiern verständlich. Aber ich hörte gern mehr. Es wird nicht jedem Leser deutlich sein, warum der Vf. „höchstens für ethnische Zusammenhänge zwischen der Urbevölkerung Griechenlands und den Minoern“ eintreten möchte, keinesfalls aber für „einen religiösen Import“. Das Wort „Import“ muss hier, als viel zu äusserlich, natürlich vermieden werden. Man denkt dann gleich an Kybele in Rom und verwandte Erscheinungen. Aber gibt es nur die beiden Möglichkeiten, die der Vf. andeutet? Von den Kindern im eleusischen Gottesdienste handelt der Vf. leider nur kurz (vgl. aber S. 12); ebenso von der Frage der Verbindung

zwischen Mysterien und Ethik. Mit erfreulicher Breite werden aber die Einweihung und das Hauptsakrament von Eleusis erörtert. Was die Einweihung betrifft, so scheint sich eine recht einheitliche Anschauung bei den Forschern herausgestellt zu haben (ich würde die Kore [?] des Sarkophags von Torre Nova nicht so betonen). Aber in Sachen des Hauptsakraments bestreitet der Vf. die Deutung Alfred Körtes, die wohl auf die meisten Forscher grossen Eindruck gemacht hatte (Adoptionsritus). Ich halte nicht alle Gegengründe des Vf.s für gleich wertvoll und keinen für wirklich entscheidend. Am eindrucksvollsten ist mir seine Analyse der viel umstrittenen Clemensstelle (Protr. 21, 2). Aber ich würde z. B. kein Gewicht darauf legen, dass so oft von einem „Schauen“ der Mysterien gesprochen wird. Das kann der verhüllende Sprachgebrauch der Arkandisziplin sein: bei der Feier des hl. Abendmahls wird auch nicht nur „Brot gebrochen“ (Ag. 20, 7). Tatsache ist, dass der Eingeweihte in dem überlieferten Clemenstexte sagt: er habe etwas getan. So halte ich Körte nicht für wirklich widerlegt. Eine eigene Deutung des Hauptsakraments bringt der Vf. nicht. Das ist für den Leser unbefriedigend. Aber jeder von uns kennt die notwendige Entsagung des Forschers, der mit einem Fragezeichen schliesst, wo er glaubt, keine Behauptung beweisen zu können.

Im Rahmen der Dionysischen Feste wird S. 100 ff. die heilige Hochzeit des Dionysos mit der Basilinna, der Gattin des Archon Basileus, geschildert. Das ist eins der wertvollsten Stücke des Werkes. Die seltsam altertümliche Zeremonie wird hier wohl das erste Mal wirklich geklärt, mit Hilfe aller erreichbaren Zeugnisse und einiger Vasenbilder. Ich weiss nicht, ob von den Liturgikern schon beachtet wurde, dass bei verschiedenen griechischen Festen, besonders dionysischen, Intonationen und Responsorien vorkommen, teilweise in Form von Akklamationen; der Vf. bringt einen Beleg S. 125 (vgl. Lukian von Samosata, Alexandros 38); diese gottesdienstliche Form, die sich auch im Judentume und im Urchristentume findet (1. Kor. 14, 16), bedarf einer zu-

sammenfassenden Untersuchung (vgl. für die Isisreligion Apul. Metam. 11, 17). Über den Verein der Jobakchoi liesse sich mehr sagen: ich habe den Eindruck, dass hier eine Frömmigkeit vertreten wird, in der die alte Dionysische Religion gezähmt, sozusagen (wenn ich das Wort bilden darf) entbakchisiert wurde (S. 149 ff.).

Sehr wichtig ist, was der Vf. bei den Thargelia über Menschenopfer bei den Athenern ausführt. Hier kommt er weit über die älteren Erörterungen von Usener hinaus (S. 179 ff.; vgl. Usener, Kleine Schriften IV, 1913, S. 255 ff.). Der alte Brauch hat für den Theologen, um von anderem zu schweigen, auch deshalb Bedeutung, weil Paulus wohl auf ihn anspielt (1. Kor. 4, 13). Er scheint auch den religionsgeschichtlichen Hintergrund für die antisemitische Ritualmordbehauptung abzugeben, die sich bekanntlich schon im Altertume findet (Josephus gegen Apion II 8 § 91 ff.).

Vielfach ist die Darstellung des Vf.s leider, wie schon angedeutet, trotz aller Ausführlichkeit noch zu kurz. Der Vf. hat sich selbst Schranken gesetzt: das ist sein Recht, das man achten muss. Aber bedauerlich bleibt es doch, dass der Vf. vor allem nur das archäologische Material sammelt und beurteilt. Der Theolog würde gern mehr hören von dem Geiste, in dem die Feste gefeiert wurden, von der Frömmigkeit, die an ihnen zu Tage trat (wie dürftig ist in dieser Richtung z. B. der Abschnitt über das Adonisfest S. 220 ff.). Dann würde es freilich nötig sein, in stärkerem Masse andere Religionen der alten Mittelmeerwelt heranzuziehen und zu vergleichen, damit das eigentlich Griechische deutlich hervortritt. Gerade heute, wo wir alle Anteil nehmen an der Verbindung von Frömmigkeit und Volkstum, würden uns solche Erörterungen wichtig und wertvoll sein. Würde nicht von hier aus auch Licht fallen auf die Missionsweise des Paulus?, auf den Unterschied von Judenchristentum und Heidenchristentum?, auf die spätere Gestaltung der griechischen Kirche? Ist nicht der Gottesdienst der griechischen Kirche heute noch eine Art Mysterienfeier?

Aber ich will nicht unbescheiden sein. Deubners Werk wird jedem, der religionsgeschichtlich arbeitet, ein steter und zuverlässiger Begleiter sein.

Leipoldt, Grosspöna bei Leipzig.

Fichtner, Johs., Lic. theol. (Priv.-Doz. a. d. Univ. Greifswald), **Die altorientalische Weisheit in ihrer israelitisch-jüdischen Ausprägung.** Eine Studie zur Nationalisierung der Weisheit in Israel. (Ist: Beiheft 62 z. Ztschr. f. d. Alttest. Wissensch.) Giessen 1933, Töpelmann. (VIII, 128 S. gr. 8.) 6.80 RM.

Durch den Titel rückt die Arbeit näher an Dürr, Erziehungsweisen 1932, als ihre Freunde ihr wünschen werden; tatsächlich ist sie selbständig — wenn auch manches Selbstverständliche enthaltend — und gelangt zu Ergebnissen, die auch neben Dürr willkommen bleiben. Die Arbeit beruht auf eingehender Übersicht über die Quellen und Vorarbeiten, ist vorsichtig im Urteil und sorgfältig gedruckt. Den Anfang bildet eine Definition: Weisheit ist Standes-Überlieferung über das Fortkommen und Benehmen im Amte, dann Lebenserfahrung überhaupt, ihr Charakter additionär. Weisheit knüpft feste Beziehungen zur patriarchalen Karität, zur Rechtspflege — beides im Anschluss an die amtliche Stellung der Schöpfer ihrer Traditionen — und zur Achtung des Privateigentums, wozu auch die Frau zählt. Der Inhalt der Weisheit ergibt sich also aus

einem ziemlich festen Gedankenkreise altorientalischer internationaler Gesellschaft-Moral. Dazu tritt auf polytheistischem Boden eine weitgehende Abstraktion von den konkreten Kulturen, die nicht als religiöse Kühle verstanden werden will, aber als zünftiger Behelf für die Verbreitung der Weisheit-Lehren. Hieran nimmt die Einführung der letzteren an dem vorexilischen jüdischen Königshofe noch als an einer Gunst der Umstände teil. Auch die weitgehende Neutralität des Hiob-Dialogs gegenüber positiver Religion, die ja keineswegs einen Mangel an Religion dieses Buches einschliesst, findet so noch ihre Erklärung, während Qohelet, der Dialektiker des Monotheismus, gerade dessen systematische Gestaltung zu seinem Anliegen erwählt und sich infolgedessen einer Aussage über die ihr angestammte konkrete Gestalt des Monotheismus enthält. Dieser Stand der alttestamentlichen Weisheit forderte eine Reaktion, welche von Sira ab, jedoch in verschiedenem Grade, eingetreten ist, als Nomismus, als Gottesbekenntnis, als Kult-Treue. Jener verdrängt die eudämonistische Motivierung der Mahnung oder stellt doch die einzige noch zugelassene Art des Eudämonismus dar. Die Kult-Treue nötigt die Schätzung der kultischen intentio zu einem Rückzuge und begünstigt das Vertrauen zum opus operatum. Solche Erscheinungen bezeugen die Einbürgerung oder geradezu Verbürgerlichung der Weisheitlehren, die doch, unter der Herrschaft des Nomismus, keineswegs eine Klerikalisierung ausschliesst, und mögen zusammengefasst werden unter dem Begriff Nationalisierung, sofern man in dieser hauptsächlich eine Reaktion gegen kulturelle Hellenisierung erkennt und die spezifischen Unterschiede dieser Art Volkstums vom vorexilischen beachtet: Die vorexilische Zeit hütete staatlich-gesellschaftliche Lebensgrundsätze als esoterische, die nachexilische verherrlicht sie als Gemeingut eines Menschheitszweiges, um sie zu vervollständigen. Schon dieser eine Gesichtspunkt, der vielleicht deutlicher hätte dargelegt werden können, rechtfertigt die Schätzung des Exils als einer Wende, welche die Einheit des Volkscharakters oberhalb und unterhalb in Frage stellt. Richtig führt Verf. die fortschreitende Theozentrierung der a. t. Weisheit aus. Wendet man diesen Gesichtspunkt aber auf die Vergeltung an, so verspricht er noch Manches, so die Abgrenzung immanenter und göttlicher Vergeltung: erstere verliert durch herausgeberische Reihung an Boden. Auch sonst ist die Vergeltung verschieden gegliedert. — Den Verf. beschäftigt die Betrachtung des Lohnes als einer Barmherzigkeit, die dreifache Begründung der Barmherzigkeit, der Weltordnungsgedanke u. a. mit gutem Gelingen. Einiges hätte sich noch aus verstreuten Sentenzen in erzählenden Büchern und Propheten gewinnen lassen; sind es auch wenige, so sind sie doch aus einem Zeitraume willkommen, der noch nicht zu einer Bestand-Aufnahme an Weisheitlehren gelangt ist. Eine grössere Lebhaftigkeit der Ergebnisse liesse sich erst erzielen, wenn das Risiko einer Verifizierung des konventionellen Wortlauts übernommen wird. Man kann es durchaus verstehen, wenn sich die Erstlingsarbeit dazu noch nicht entschliesst. In 29, 18 sehe ich keinen Weg zu more (S. 84 f.); Gri. j o r e š und Hbr. ḥ a s o n resultieren vielleicht zu ḥ a r a ḥ: „Wo niemand fleissig ist, verkommen (j a f e r) die Leute“; anfängliches f e fehlt Gri. Nach 42, 12 lautet 19, 16 (S. 86) b o z a h d e r e k j u m a t „wer sie in den Wind schlägt, wird unterwegs umgebracht“. Auch konnten mich die Deutungen an der Terminologie S. 82 ff. nicht durchweg überzeugen; 16, 20 m o š e k ā l d a b a r = „wer in einer Sache beharr-

lich ist“ Neh. 9, 30. — 30, 5f. passen gut zu 29, 26 b. — Hier sollen jedoch keine weiteren Einzelheiten vermerkt, dem Vf. aber die besten Wünsche für seine fortschreitende Einarbeitung in eine Wissenschaft mitgegeben werden, deren Bedeutung Kirche und Theologie noch vielfach ratlos gegenüber stehen. Wilhelm Caspari, Kiel.

Das Neue Testament Deutsch. Neues Göttinger Bibelwerk. Lief. 8—10. Strathmann, Entstehung und Text des Neuen Testaments; Schniewind, Das Evangelium nach Markus und Einleitung zum Evangelium nach Matthäus; Hauck, Der Brief des Jakobus. Göttingen 1933, Vandenhoeck & Ruprecht. (208 u. 32 S. gr. 8.) Jede Liefer. 2 RM.; Preise sonst wie in Sp. 100 d. Z.

Wenn auch nicht in so schneller Folge wie die ersten Lieferungen, so sind doch auch die heute zu besprechenden 3 Liefer. des 2. Bandes des Göttinger Bibelwerks einander rasch gefolgt. Strathmann bietet eine kurze, übersichtliche Geschichte des Kanons (einschl. der Geschichte der Wertung der neutestamentlichen Schriften und der Bedeutung des Kanons für die christliche Kirche), sowie einen Überblick über die Bemühungen um den ursprünglichen bzw. ältesten Text der Schriften des Neuen Testaments. Schniewind nimmt in der Einleitung zu den beiden ersten Evangelien Stellung zu den sogenannten Einleitungsfragen. Alle neueren Fragestellungen werden berücksichtigt und nach ihrem Wahrheitsgehalt gewürdigt, auch die formgeschichtlichen Forschungen. Mit allem Nachdruck wird aber der Inhalt über die Form gestellt und der Inhalt als Verkündigung, als Freudenbotschaft des in Jesu Worten und Taten offenbar gewordenen Heilswirkens Gottes charakterisiert. Der Standpunkt ist der einer besonnenen Kritik. Markus oder seine Vorlage wird als älteste der uns erhaltenen Evangeliumsschriften angesehen, die von Matthäus und Lukas benutzt ist, Markus vor allem die Missionspredigt bietend, die anderen Evangelien aus gemeinsamer oder Sonderquellen das für die christlichen Gemeinden Wichtige aus den Taten und Reden Jesu hinzufügend. Die schriftstellerische Eigenart jedes Evangeliums wird scharf herausgestellt und gewürdigt. Bei dem des Markus wird der von Wrede stark betonte Gedanke des Messiasgeheimnisses als richtig anerkannt, aber im Unterschied von Wrede wird dieser Gedanke als durch die Situation gegeben gewürdigt und zugleich betont, dass Jesu Messiaswürde zugleich als verborgen und offenbar erscheint; bei Matthäus ist Jesus der König Israels, der Erfüller aller alttestamentlichen Verheissungen und zugleich der Schöpfer der neuen Gemeinde. Der Inhalt der Evangelien, über die ja schon viel Bedeutsames geschrieben ist, ist im ganzen und einzelnen gründlich und selbständig durchdacht, so dass der Ausleger zu einem Führer wird, dem man nicht ohne Gewinn und gern folgt. — Das letztere gilt auch von Haucks Auslegung des Jakobusbriefs. Verfasser hat schon 1926 sich eingehend mit dem Brief beschäftigt, er berücksichtigt die neueste Literatur über ihn (von A. Meyer und Schlatter). In dem Nebeneinander jüdischer und christlicher Mahnungen findet er einen Beweis für das Herauswachsen der neutestamentlichen Ethik aus Grundgedanken des Alten Testaments. Die Reihenfolge der verschiedenen Gruppen von Mahnungen, die ja vielfach nur lose zusammenhängen, sieht er mit A. Meyer durch die Namen der Söhne und Verwandten Jakobs gegeben. Ganz überzeugt hat mich das nicht, vielfach ist die Heranziehung doch recht gekünstelt; glück-

licherweise beherrscht dieser Gedanke den Kommentar nicht. Mit aller Schärfe ist herausgearbeitet, dass Jakobus gemäss den Worten Jesu in Matthäus 7, 21. 24 ein Christentum der Tat fordert. — Die äussere Anordnung, dass auf eine wort- und sinngemässe Übersetzung die fortlaufende Erklärung folgt, ist geblieben. Auch der Druck ist wieder sorgfältig. Nur folgende Druckfehler sind mir aufgefallen: Seite 50 der Evangelien Z. 3 v. u. lies Geistern statt Geist; Seite 132 Z. 14 v. o. Einzel überlieferung statt Einzellieferung; Seite 16 der katholischen Briefe; Gnadenwahl statt Gnadenwohl. D. Schultzen, Peine.

Schottenloher, Otto, Dr., Erasmus im Ringen um die humanistische Bildungsform. Ein Beitrag zum Verständnis seiner geistigen Entwicklung. (= Reformationsgeschichtliche Studien und Texte, Heft 61.) Münster i. W. 1933, Aschendorff. (VIII, 118 S. gr. 8.) 5.60 RM.

Diese vielversprechende Erstlingsschrift eines Schülers des am 25. Januar 1930 uns durch den Tod entrissenen Paul Joachimsen versucht, die Hauptelemente der geistigen Entwicklung des jungen Erasmus darzustellen. Sch. geht davon aus, dass dem Erasmus die niederländische Frömmigkeit der Devotio moderna nicht in ihrer Blüte, in ihrer höchsten Reinheit und Klarheit und Autarkie entgegengetreten ist, sondern bereits in einem Stadium des Verwelkens, des Schwindens des mystischen Erlebens, der Unbefriedigkeit, des Anlehnungs- und Formungsbedürfnisses, in dem sie sich dem Eindringen der Kultur der Renaissance und des Humanismus mit ihren hohen moralischen Werten öffnete: Alexander Hegius und Rudolf Agricola. Erasmus hat in sich und um sich diesen Prozess gefördert und beschleunigt, indem er das Mystische und Mönchische ausschied und den in der Welt nach dem Vorbilde Jesu Gott und dem Nächsten in Demut und Herzenseinfalt dienenden Menschen als das Ideal hinstellte. Wenn Erasmus in seinen autobiographischen Notizen schon seine Jugendzeit als von der Auflehnung gegen das Mönchtum beherrscht schildert, so sei das nicht ein Hineinprojizieren einer späteren Stellungnahme in seine Jugendentwicklung, nicht eine Konstruktion, sondern die Wiedergabe dessen, was wirklich war. Eine Glanzpartie in dem Buche ist die Inhaltsanalyse des kurz nach seinem Klostereintritt verfassten Buches des Erasmus „De contemptu mundi“, das scheinbar ihn im Banne der Mystik und des Mönchtums, in Wirklichkeit aber deutlich seine Loslösung von diesen Lebensidealen zeigt. Hoffentlich ist es dem Verfasser vergönnt, mit demselben Verständnis, mit dem er die Überwindung des Mystischen und Mönchischen in der „neuen Frömmigkeit“ durch Erasmus dargestellt hat, auch sein Herauswachsen über die Entwicklungsstufe, auf die er nun zunächst sich erhob, die des literarisch-ästhetischen Humanismus, unter dem Einfluss John Colets, aufzuzeigen.

O. Clemen, Zwickau i. Sa.

Schmidlin, Josef, Papstgeschichte der neuesten Zeit.

I. Band: Papsttum und Päpste im Zeitalter der Restauration (1800—1846). München 1933, Kösel & Pustet. (XXX, 708 S. gr. 8.) Subskr. 24, sonst 27 RM.

Der Münsterer Theologieprofessor Schmidlin war lange Zeit Mitarbeiter an der Papstgeschichte seines Lehrers Ludwig von Pastor. Er sammelte vatikanische Quellen über das Leben und Wirken Pauls III. und seiner

Nachfolger bis Pius VI. und nahm auch an der Ausarbeitung der missionsgeschichtlichen Kapitel starken Anteil. Pastor wünschte deswegen gerade von ihm, er möge nach seinem Tode sein Werk über 1800 hinaus weiterführen. Die neueste Papstgeschichte zu schreiben, ist etwas sehr schwieriges. Schmidlin legt soeben den ersten Band vor; nach einer Anzeige des Verlags soll zu Beginn des Jahres 1934 der zweite und zu Ende der dritte Band vollendet sein. Durch die dem Band vorangestellte Widmung „Dem Andenken des Papsthistorikers Ludwig von Pastor“ deutet der Verfasser an, dass er im Geist und Sinn seines Lehrers schreibt, doch sagt er im Vorwort, er habe sich bemüht, durch Dringen auf stärkeren Pragmatismus über ihn hinauszuschreiten. Es sind die Päpste Pius VII., Leo XII., Pius VIII. und Gregor XVI., deren Biographien er liefert. Entsprechend der Dauer und der Bedeutung der vier Pontifikate umfasst der zuerst genannte Papst nahezu die Hälfte des Bandes, der zuletzt genannte ein Viertel. Jede der Lebensbeschreibungen beginnt mit der Schilderung der Wahl, jede stellt dann all die Beziehungen und Tätigkeiten, die sich auffinden lassen, heraus und schliesst mit Tod und Begräbnis; darauf folgt die Beurteilung. Der Zweck bringt es mit sich, dass sich das Buch nicht auf das unmittelbare Leben und Wirken der vier genannten Päpste beschränkt. Es muss weiter greifen. Es muss gleichsam die ganze Zeitgeschichte vorführen. Besonders gilt das von der Napoleonischen Ära. Überall wird dabei ins Einzelne und Einzelste gegangen. Oftmals besteht die Erzählung nur in einer Aneinanderreihung von Einzelheiten. Wichtiges tritt neben Unwichtiges. Das Überflüssige wird mit derselben Breite erzählt wie das Notwendige. Das Streben des Autors ist, alles zu erschöpfen. Man muss fragen, durch wessen Beistand die Einzelheiten zusammengebracht wurden. Schmidlin spricht in der Vorrede von den Mitgliedern seines papsthistorischen Seminars, deren Referate über kirchenpolitische Einzelabschnitte ihm als Vorarbeiten dienen konnten, spricht besonders von zweien, die ihm diese peripherischen Teile auch umarbeiten halfen. Doch möchte man bei den vielen Einzelheiten, die gesammelt wurden, an andere Mitarbeiter denken. Spannend ist die Schilderung gewisser Begebenheiten im Leben der Päpste, die Überführung z. B. Pius VII. nach Frankreich in die Gefangenschaft und seine Rückkehr. Sonst wirkt das Buch infolge der Häufung der Einzelheiten oft ermüdend. Von jedem Papst ist ein Bild beigegeben. Sicherlich ist es das beste, das existiert. Man wird aber nicht sagen können, dass die Maler imstande waren, das auszudrücken, was das Innerliche, Geistliche an einem seiner Aufgabe bewussten Papste sein muss.

Die Biographien wollen kritisch sein, sie wollen nach Objektivität streben. Die Lob- und Trauerreden der zeitgenössischen Literatur finden vor den Augen des Verfassers nicht viel Gnade. Tadelnd und anerkennend zugleich ist sein Urteil über Moroni, den Barbier oder Coiffeur Gregors XVI., und den Enzyklopädisten, der in 105 Bänden und 6 Indexpbänden und anderen Werken, was er über die Päpste selbst bemerkte und von befreundeter Seite erfuhr, niederschrieb. Schmidlin macht kein Hehl daraus, dass das Papsttum zur Zeit der Aufklärung, also in der vorhergehenden Periode, geschwächt war in der sittlichen Energie und unterwühlt durch Nepotismus und Kurialismus, dass die Päpste und ihre Beamten vielfach selbst Kinder ihrer Zeit waren, mit den Miseren und

Krankheiten des Zopfjahrhunderts belastet, weder ganze Männer noch stark genug, sich dem allgemeinen Niedergang entgegenzuwerfen. Für die von ihm behandelte Zeit zeigt er mit Offenheit, dass unter den Kardinälen scharfe Parteilungen hervortraten, und zwar, noch bevor ein Papst die Augen geschlossen hatte, und erst recht, wenn das Konklave versammelt war; infolgedessen zog sich die Papstwahl verhältnismässig lange hinaus. Einer der Hauptunterschiede unter den Kardinälen war, dass die einen auf politisch-wirtschaftlichem Gebiet zu den Zugeständnissen bereit waren, die sich in den meisten Staaten schon vollzogen hatten, während die anderen von den althergebrachten Einrichtungen, mochten sie noch so überlebt und fehlerhaft sein, nicht abwichen. Aus diesem Gegensatz heraus erklärt sich der Hass gegen Consalvi, den Berater des siebenten Pius, bei einer grossen Anzahl von Kardinälen, als für ihn der Nachfolger gewählt wurde. Es liegt dem Münsterer Theologen fern, zu leugnen, dass bei der Papstwahl Wünsche mächtiger Fürsten nicht unberücksichtigt blieben. Er lässt weiter erkennen, wie die Päpste von ihren Beratern abhängig waren, taten, was diese vorschlugen. Es hat auch nach ihm den Anschein, dass die Kardinäle die zwei kränklichen Päpste Leo XII. und Pius VIII. wählten, um soviel wie möglich selbst die Regierung in die Hand zu nehmen. Er bringt es scharf zum Ausdruck, dass unter den Päpsten ein einheitlicher Zug fehlte, der erste liberal, der andere reaktionär, der dritte wieder liberal, der vierte nochmal reaktionär. Er zeigt die Misswirtschaft, die im Kirchenstaat herrschte. Niemand wird nach den Tatsachen, die er bringt, verstehen, wie man auf deutschen Katholikentagen jahrzehntelang die Wiederherstellung der weltlichen Macht des Papsttums fordern konnte. Er enthüllt die Eigenschaften und Eigenheiten der Päpste; von Leo XII. sagt er, er sei ein Jagdliebhaber gewesen und habe eine Waffensammlung gehabt. Wer ein menschliches Fühlen besitzt, ist ergriffen, wenn er liest, wie einsam und verlassen Gregor XVI. starb. Noch schrecklicher wird gewesen sein, was sich bei der Einbalsamierung der Leiche zutrug. Merkwürdig ist aber, dass das Schriftstück, das Detailangaben über die pietätlose Art der letzten Handlung enthielt, dem deutschen katholischen Forscher trotz Bemühungen nicht zu Augen kam. Bei der Beurteilung wird aus dem Chor von Stimmen, die nach dem Tode eines Papstes erschallten, auch solches mitgeteilt, das scharf gegen ihn lautete. Sogar der von Freimaurerseite gegen Gregor XVI. erhobene Vorwurf, er habe Weingelage veranstaltet und sich „blödsinnig“ betrunken, wird gebracht und nur sanft zurückgewiesen. Trotzdem spricht Schmidlin die Überzeugung aus und will sie auch seinen Lesern vermitteln, dass die Wahl jedes der behandelten Päpste nach dem Willen Gottes, unter göttlicher Leitung, providentiell, sich vollzog und dass aus der Geschichte auch dieser Päpste der durch das ganze Papsttum sich hindurchziehende providentielle, also von Gott geplante und gewollte Fortschritt zu erkennen sei. Welche Gründe sind für diese seine Überzeugung bestimmend und durch welche Gründe glaubt er die Überzeugung seiner Leser in seinem Sinne beeinflussen zu können? Kurz gesagt, es ist der Hinweis auf die Macht, die das Papsttum gerade während der von ihm behandelten Zeit gewann.

Unter den vier Pontifikalen war die Lage der katholischen Kirche eine traurige: In Deutschland die weltliche Macht der Bischöfe säkularisiert, in Italien der Kirchenstaat dem Reich des Korsen einverleibt, Pius VI. in der

Gefangenschaft gestorben, Pius VII. von Napoleon auf das geringschätzigste behandelt und dann selbst nach Frankreich in die Gefangenschaft geführt! Nach dem Sturz Napoleons muss der nach Rom zurückgekehrte Papst bitten und betteln, damit er seinen Kirchenstaat wieder erhält, und als er ihn wieder erhalten hat, setzen neue Bestrebungen gegen ihn ein. Der Papst muss fremde Truppen zu Hilfe rufen. Aber in solcher Zeit steigt das Papsttum zu immer grösserem Einfluss empor. Mit Frankreich ist ein Konkordat geschlossen. Mit England bahnt sich ein freundschaftliches Verhältnis an; viele Engländer schauen auf den Stuhl Petri hin. Die Konkordatspolitik gelingt auch in Deutschland. Das höchste Lob spendet Schmidlin dem römischen Stuhl und seinen Lenkern für die unerschütterliche Prinzipienfestigkeit und für die weise und fortschrittliche Anpassungsfähigkeit im Einzelnen, durch deren Verbindung sie ihre Rettungstat an der katholischen Kirche Deutschlands vollbrachten und allein vollbringen konnten. Roms Verdienste um das katholische Deutschland in dieser Restaurationsepoche seien nur zu vergleichen mit denen zur Zeit des Bonifatius oder der Gegenreformation. Denn wie damals, so hätten sich auch jetzt die deutschen Diözesen unter dem belebenden Odem der Tiara aus einer Trümmerwelt erhoben. Das Papsttum brachte es weiter fertig, den Kampf um die Mischehe in Preussen und anderen Teilen Deutschlands siegreich zu beenden. Es stellte die Orden wieder her, die sich dann immer weiter ausbreiteten; zahlreiche Kongregationen kamen dazu. Das Papsttum übte immer grösseren Einfluss auf die Geistlichen aus, die hohe und niedere Geistlichkeit wurde ultramontan. Der Missionseifer erwachte auch katholischerseits. Viel leistete die katholische Kirche auf dem Gebiet der Kunst und Wissenschaft. Welche Sammlungen hat Pius VII. angelegt und was hat Gregor XVI. zu Stande gebracht! Dieses alles oder mit einem Wort: die Restauration der Kirche ist dem Verfasser der Beweis dafür, dass die Wahl jedes der behandelten Päpste etwas providentielles, dass der Fortschritt, der in der Geschichte dieser Päpste zu Tage tritt, ein von Gott herbeigeführter, dass das Papsttum selbst etwas providentielles sei. Ein Satz ist noch besonders anzuführen, nämlich der, dass die Niederlage Napoleons in Russland und bei Leipzig Strafe seines Vorgehens gegen den Papst war, sei für den gläubigen Christen (!) nicht zweifelhaft (S. 130). Gegen solche Ansichten Worte der Kritik zu sprechen, ist von geringem Wert. Die evangelische Anschauung vom Wesen des Papsttums ist eine ganz andere, weil die evangelische Ansicht vom Wesen des Christentums eine andere ist. Auch teilen wir die Ansicht von der Bedeutung des Erfolgs nicht. Zudem wissen wir nur zu gut, wie die Macht gewonnen wurde. Das mit Frankreich abgeschlossene Konkordat war nichts Edles. Es ist Schmidlin nicht gelungen, die Beurteilung Mirbts und anderer zu entkräften. Die Anbahnung eines freundschaftlichen Verhältnisses mit England geschah auch auf recht menschliche Weise. Wieviel Schlaueit, wieviel diplomatische Gewandtheit hat Rom angewendet, um in Deutschland die Konkordate abzuschliessen! Und wieviel Gewissensknechtung war mit dem ganzen Machtzuwachs verbunden! Ein Jahr, nachdem Pius VII. nach Rom zurückgekehrt war, 1815, schwebten vor dem Heiligen Offizium bereits 737 Anklagen wegen Ketzerei. Um was mag es sich da gehandelt haben! Und wie sind sie ausgegangen! Schmidlin sagt nichts. 1816 noch fällte die Glaubensinquisition in Ravenna ein Todes-

urteil. Soviel über das Providentielle in der Wahl und im Wirken der behandelten Päpste. Natürlich steht es dem Verfasser von vornherein als Glaubenssatz fest, dass das Papstinstitut von Christus gestiftet sei. Natürlich weiss er auch, dass er dieses Dogma nicht mit historischen Gründen vor dem geschichtlichen Urteil stützen kann. Er tut es trotzdem, um sein Werk als das eines gläubigen Katholiken und für gläubige Katholiken brauchbar zu erweisen.

Gegen einzelne Protestanten wird scharf polemisiert. Sonst ist konfessionelle Auseinandersetzung selten. Trotzdem ist das Buch ausgesprochen antiprotestantisch. Dass die Befreiung von 1813/14 ein Ausfluss protestantischen Geistes sei oder auch nur ausschliessliches Verdienst protestantischer Völker, wird auf das bestimmteste abgelehnt. Der Protestantismus hat für Schmidlin überhaupt keine Daseinsberechtigung. Revolution und Reformation werden nebeneinander genannt. Dabei muss der Autor anerkennen, dass die aus Frankreich vertriebenen Bischöfe zum Teil bei evangelischen Fürsten Aufnahme und Unterstützung gefunden haben. Fragen möchte man, warum bei solcher Einstellung zum Protestantismus immer wieder Zeugnisse evangelischer Gelehrter, die den Zwecken des katholischen Forschers dienlich sind, angeführt werden. Ist man dem Protestantismus nur dann nicht feindlich, wenn man ihn als Bundesgenossen brauchen kann? Folgende Tatsache scheint die auf diese Frage zu gebende Antwort zu bestätigen: Das Grabmal für Pius VII. schuf Thorwaldsen. Leo XII. wollte ihn zum Präsidenten der römischen Malerakademie ernennen. Aufmerksam gemacht, dass er als Protestant dazu nicht geeignet sei, weil er die mit dieser Stellung verbundenen kirchlichen Verpflichtungen nicht erfüllen könne, sagte der Papst, der ihn unter allen Umständen haben wollte, er könne ja, wenn er an einer kirchlichen Handlung teilnehmen müsse, Indisposition vorschützen!

So ausführlich das Werk ist, es fehlt vielerlei; z. B. eine Darlegung des inneren Lebens der Päpste. Mit Ausdrücken wie „unbeschreibliche, abgrundtiefe Frömmigkeit, engelgleiche Unschuld“ ist nichts anzufangen. Die Stellung Pius VII. zu den Bibelgesellschaften hätte aus einem sehr triftigen Grund berührt werden müssen. Ein Beweis für die Behauptung, dass die Aufstandsbewegung gegen Gregor XVI. auch literarisch von den englischen Bibelgesellschaften unterstützt worden sei, fehlt. Sehr kurz ist die Wiederherstellung der Orden abgetan, 5 Seiten. Ist hier etwas nicht in Ordnung? Ebenso sind die inneren Reformen in der Kirche kaum gestreift. Viel ist die Rede von Konversionen. Forscht man nach den Beweggründen der Übertritte, so erfährt man hier ebensowenig etwas Bestimmtes und Greifbares wie in den mancherlei Konvertitenbüchern. Ein Wort der Missbilligung des Abel-schen Regimes in Bayern und der berüchtigten Kniebeugungsordre fehlt ebenfalls. Ja, man hat den Eindruck, dieses Ministerium sei dem Autor noch nicht weit genug gegangen.

Die wichtigste Frage des ganzen Buches ist die nach den Gründen für die Restauration der katholischen Kirche aus dem völligen Zusammenbruch. Wie war sie möglich? Schmidlin arbeitet mit gewissen Franzosen und mit den Romantikern. Er will pragmatischer schreiben als Pastor. Hier hätte das hervortreten können. Die Restauration der katholischen Kirche ist aus dem Katholizismus allein nicht zu erklären. Das religiöse Leben ist nicht nur in der katholischen Kirche wieder erwacht. Unter den Schlägen

des Korsen besann sich die ganze europäische Menschheit wieder auf Gott, die evangelische ebenso wie die katholische. Ob von Schleiermachers Reden über die Religion und seiner sonstigen Tätigkeit auch Einwirkungen auf den Katholizismus ausgingen und welcher Art sie waren, welche Quellen das religiöse Leben bei den Romantikern hatte, all das hätte zur Lösung der Frage nach der Restauration des Katholizismus untersucht werden sollen. Auch die Bedeutung Görres für diesen Punkt, die katholischerseits jetzt behauptet wird, hätte einer Erörterung bedurft. Dann hätte der Verfasser sich tatsächlich um pragmatische Geschichtsschreibung in einem der wichtigsten Punkte seines Werkes bemüht. Die Voraussetzung dafür wäre freilich eine andere Stellung zur evangelischen Kirche.

Genug. Das Buch enthält sehr viel Wissenswertes, besonders Einzelheiten. Im allgemeinen offenbart es eine dem Evangelischen fremde Welt. Wenn zu dem sterbenden Papst die Ordensgeneräle treten, um ihm ihre Ablass, d. h. Anteil an den Verdiensten ihrer Ordensstifter, mitzuteilen, so schweifen die Gedanken der Evangelischen unwillkürlich zu gewissen geistlichen Spielen des Mittelalters zurück, aber auch zu einem der reformatorischen Fortsetzer jener mittelalterlichen Spiele, der dem vermeintlichen Verdienst der Ordensstifter das alleinige Verdienst Christi entgegensetzte.

Theobald, München.

Linneborn, Johannes, Prof. Dr. theol. et phil. (Domprobst, erzbischöfl. Offizial, apostol. Protonotar), Grundriss des Eherechts nach dem Codex Juris Canonici. Vierte und fünfte, neubearbeitete und vermehrte Auflage. Paderborn 1933, Ferdinand Schöningh. (XVI, 502 S. gr. 8.) Geb. 10.50 RM.

An guten Darstellungen des neukanonischen Eherechts ist kein Mangel. Linneborns Arbeit gehört zu den besten überhaupt. Sie war die erste, welche den Stoff in deutscher Sprache erschöpfend darstellte, und ist die erste ihrer Art, welche die wichtige Enzyklika Pius XI. „Casti connubii quanta sit dignitas“ vom 31. Dezember 1930 mit den bischöflichen Richtlinien vollständig abdruckt, erläutert und auch in die Darstellung einarbeitet. Was ausser diesem Neuen zum Lobe des Buches gesagt werden müsste, könnte nur eine Wiederholung des längst Anerkannten sein. Dass der Verfasser auch den in zehn Jahren angefallenen reichen Judikatstoff und die strömende Literatur wohl berücksichtigt hat, ist selbstverständlich; den dadurch gegebenen Stoffzuwachs hat er durch Weglassung früher ausgedruckter, jedoch sonst bequem zugänglicher Quellenstellen eingebracht. Steht der Verfasser selbstverständlich auf dem Standpunkt seines Bekenntnisses, so wird er doch auch anderen Konfessionen gerecht; so insbesondere, wenn er bei Erörterung ehegerichtlicher Fragen die Rechtslage beim Bestehen einer rein evangelischen Ehe erwägt. Alles in allem kann man sich nur freuen, dieses ebenso wissenschaftlich tiefe wie praktisch handgerechte Buch in einer dem gegenwärtigen Rechtsstande entsprechenden Fassung neu zu besitzen.

Rudolf Oeschey, Leipzig.

Engelhard, Helmut, Dr., Der preussische evangelische Kirchenvertrag vom 11. Mai 1931 und sein Einfluss auf das bisher geltende Staatskirchenrecht in Preussen.

Berlin-Steglitz 1932, Evang. Pressverband für Deutschland. (IV, 93 S. 8.) 2 RM.

Der Kirchenvertrag des preussischen Staates mit den evangelischen Landeskirchen seines Gebietes vom 11. Mai 1931 hat, wie üblich, die politische Staubaufwirbelung verursacht. Er hat theologisch und auch nach Seite der Prestigefrage manche Beurteilung gefunden. Dr. Engelhard versucht erstmals eine umfangreichere zusammenhängende rechtliche Würdigung, besonders auch in bezug auf die Umbildung des Staatskirchenrechts, wie sie vor allem in dem engen Staatsgesetz über die Kirchen vom 8. April 1924 und anderen enthalten war. Er sieht die Landeskirchen auf dem Wege zu einer fortschreitenden Verselbständigung und gewinnt dieses Ergebnis durch Untersuchung der einschlägigen Rechtsgruppen vor dem Inkrafttreten der Weimarverfassung, durch diese selbst und unter ihr durch die Weiterbildung des staatlichen Gesetzes- und des Vertragsrechts. Die Arbeit ist genügend, wenn auch nicht erschöpfend literarisch unterbaut, behandelt die auftauchenden Probleme, wenn sie ihnen auch nicht bis ins einzelne nachspürt. Ein Abdruck des Vertrags und des Schlussprotokolls ist beigegeben. So wird diese Studie manchen allerlei Aufschlüsse gewähren.

Rudolf Oeschey, Leipzig.

Hess, Gerhard, Dr., Französische Philosophie der Gegenwart. (Philosophische Forschungsberichte. Heft 16.) Berlin 1933, Junker & Dünhaupt. (95 S. gr. 8.) 4 RM.

Im Sinne der „Forschungsberichte“ ist unser Autor bemüht, sich ganz auf eine Darstellung der französischen Philosophie während der letzten vierzig Jahre zu beschränken und alle kritische Stellungnahme zurückzustellen. Darum wird auch eine Anzeige seines Berichtes nichts als eine kurze Kennzeichnung dessen sein dürfen, was dieser Bericht enthält. Er beginnt mit der Begründung der neuen Periode der französischen Philosophie, die vor den genannten vierzig Jahren geschah und durch Bontroux, Lachelier und Lagueon vollzogen wurde. Das erste Kapitel handelt dann von der markantesten Gestalt der neueren französischen Philosophie, von Bergson, der der Assoziationspsychologie und dem naturwissenschaftlichen Determinismus die Einheit des seelischen Erlebens und die schöpferischen Kräfte des Lebens entgegenstellt. Gleichzeitig mit Bergson suchen Männer wie H. Poincaré, E. Goblot, E. Meyerson u. a. die Grundlagen der wissenschaftlichen und logischen Erkenntnis zu prüfen. Hiervon handelt das zweite Kapitel. Das dritte Kapitel führt dann die Versuche vor, um die sich die Erkenntnisse Bergsons und der Wissenschaftskritik mühen. Wohl am interessantesten ist das vierte Kapitel, das die moderne Behandlung des für Frankreich stets im Mittelpunkt stehenden Problems des Verhältnisses von Mensch und Gesellschaft behandelt. Vor allem ist es die gegensätzliche Auffassung der soziologischen Schule und der Moralisten, von der wir hier hören. Ist in allem eine Lösung von der deterministischen Weltbetrachtung unverkennbar, so ist es gerade diese Lösung, die das religiöse Leben hat neu erwachen lassen. Hiervon handelt das letzte, fünfte, Kapitel. Wie in anderen Ländern, so stehen sich auch in Frankreich die beiden Schulen augustinischer und thomistischer Geistesrichtung gegenüber. Trotz ihres Gegensatzes — ihrer Feindschaft, wie unser Buch sagt — sind sie in der Begründung einer christlichen Philosophie doch erfolgreicher als der Modernismus, der bekanntlich scheiterte. Zum Schluss hören wir noch vom Einfluss der

ausländischen, insbesondere der deutschen, Philosophie auf Frankreich. Das Ganze hinterlässt den Eindruck eines sehr sorgsam und fein abgerundeten Berichtes, für den man dem Verfasser nur dankbar sein kann.

Robert Jelke, Heidelberg.

Barth, Karl, D. (Prof. der Theol. in Bonn), **Die Lehre vom Wort Gottes.** Prolegomena zur kirchlichen Dogmatik. Erster Halbband. München 1932, Chr. Kaiser Verlag. (528 S. gr. 8.) Geb. 13 RM.

Im Jahre 1927 legte Karl Barth „die Lehre vom Worte Gottes“ als ersten Band einer „Christlichen Dogmatik im Entwurf“ vor. Als er dann den zweiten Band folgen lassen wollte, merkte er, dass er auf der Basis des Vorgelegten nicht fortfahren konnte. Dass er sich in dieser Situation nicht auf irgendwelche Konzessionen einliess, sondern in ehrlicher, aufrichtiger Selbstverleugnung von vorn anfang, soll restlos anerkannt werden. Ebenso verstehen wir es, dass Barth, als er sich zu grösserer Ausführlichkeit gezwungen sah und dadurch bereits die Darstellung der ersten Hälfte des früher Vorgetragenen auf einen stattlichen Band angewachsen war, er diesen Band herausgab. Freilich müssen wir ihn denn umgekehrt auch bitten, dass er es versteht, wenn wir eine theologische Würdigung seines Vorhabens aufschieben, bis von dem Ganzen mehr vorliegt als die erste Hälfte der Prolegomena der auf fünf Bände berechneten Dogmatik.

Auf eins aber möchten wir den Verfasser hinweisen. Das ist der Ton, in dem Barth schreibt. Dieser dient weder ihm noch seiner Sache. Wenn Barth in seinem Vorwort von einer immer noch zunehmenden Verwilderung, Langweiligkeit und Bedeutungslosigkeit des modernen Protestantismus redet, dem die Dimension des Geheimnisses (dessen Darstellung er als Vorzug seiner Arbeit ansieht) abhanden gekommen sei, „damit er auf Hochkirche, Deutschkirche, Christengemeinschaft, religiösen Sozialismus und ähnliche betrübte Rotten und Sekten um so hemmungsloser hereinfallen, damit so und so mancher seiner Prediger und Gläubigen schliesslich im Rausche seines nordischen Blutes und beim politischen ‚Führer‘ religiösen Tiefsinn entdecken lernen möchte“, so dürfen wir gewiss sagen, dass Barth diese Worte eben anno 1932 geschrieben hat, und dass die jetzige andere Situation ihn von dieser Einstellung wohl nicht abbringen — das wäre ja unglaublich —, aber sie doch weniger verletzend zur Darstellung bringend machen wird. Immerhin muss hiervon geredet werden, denn das ist sicher: je weniger man in der Fortsetzung des Ganzen diesen doch zu rügenden Ton vorfinden wird, desto grösser wird die Freudigkeit sein, zunächst die beiden Hälften der Prolegomena und später die ganze Dogmatik zu studieren. Robert Jelke, Heidelberg.

Künkel, Fritz, Charakter, Wachstum und Erziehung. Leipzig 1931, Hirzel. (VIII, 199 S. gr. 8.) 6 Rm.

Das Buch bildet den zweiten Band einer „Dialektischen Charakterkunde“, die nach ihrer Vollendung 6 Bände umfassen wird. Der vorliegende stellt die dialektische Auseinandersetzung zwischen der alten und der jungen Generation dar, die weiteren werden Liebe und Ehe, Arbeit und Beruf, Leiden und Heilung in ihrer Verflechtung mit dem Charakter aufweisen, während der die Ergebnisse zusammenfassende Schlussband „Vitale Dialektik“ und die „Einführung“ bereits erschienen sind. Ausgangs- und Endpunkt

des Verf.s ist die Adlersche Individualpsychologie; was zwischen beiden Polen liegt, ist sachlich und terminologisch Eigengut des Verfassers (eine Probe der Terminologie: „Es handelt sich um Gruppensätze, die . . . objekta festgehalten werden“). Er gibt nicht ein System der Pädagogik, sondern versucht Erkenntnisse der dialektischen Charakterkunde für die Pädagogik auszuwerten und bietet hier dank einer reichen Beispielgebung aus seiner psychotherapeutischen Praxis viel beachtliche Anregungen und Aufklärungen in bezug auf verwickelte seelische Tatbestände und undurchsichtige Verhaltensweisen. Wie ein roter Faden zieht sich durch die „Einreifung“ und „Ausreifung“ betitelten Hauptteile des Buches die Forderung an Erzieher und Zögling hindurch: Übergang vom Idealismus zu einer „ausgereiften Wir-Haltung“, unter dem Deckmantel der Gemeinschaftspflege (Christentum, Sozialismus) wissen sich oft ganz persönliche Machtinteressen zu verbergen und die krasse Ichhaftigkeit auszuleben. So problematisch dieser Kollektivismus der Zukunft auch bleibt, so lehnt unter seiner Führung die Künkelsche Charakterkunde jedes inhaltlich bestimmte Erziehungsziel als „falsch“ ab und kennzeichnet damit das Unzureichende der psychologischen Basis. Denn wenn auch von dem „Aufzwingen“ eines bestimmten religiösen oder politischen Ziels in einer echten Erziehung niemals die Rede sein kann, so bedarf doch die sie leitende Pädagogik bestimmter weltanschaulicher Voraussetzungen zu ihrer Richtgebung. Das ist heute Allgemeingut pädagogischer Erkenntnis. Aber diese Normen lassen sich nimmer aus einer Psychologie erheben, mag diese, als charakterologisch bestimmte, noch so viel interessantes Material an Einzelfällen ausbreiten und mehr oder weniger überzeugend aufhellen.

O. Eberhard - Hohen-Neuendorf bei Berlin.

Neueste theologische Literatur.

Unter Mitwirkung der Redaktion
zusammengestellt von Oberbibliothekar Dr. Runge in Göttingen.

Biographien. Orchard, W. E., From faith to faith: an autobiography of religious development. London, Putnam (310 S. 8) 7 s. 6 d.

Bibel-Ausgaben und Übersetzungen. Bible, A new translation of the, containing the Old and New Testaments. By James Moffat. Reissue. London, Hodder (1420 S. 8) 20 s. — Bible, The Speakers'. Psalms. IV. Ed by E. Hastings. London, Speakers Bible Office (256 S. 4) 9 s. 6 d. — Testament, The New. A new translation by James Moffat. Ch. ed. London, Hodder (407 S. 8) 2 s. 6 d.

Biblische Einleitungswissenschaft. Amos, C. W. Hale, Christ or the critics? The authority of Scripture and the vintage of scholasticism. London, Marshall & Morgan (281 S. 8) 6 s. — **Ceuppens, F.,** De libro Job. Quaestiones selectae. Lectiones quas in „Angelico“ habuit. Romae, Collegio Angelico (287 S. 8). — **Taylor, Vincent,** The Formation of the Gospel tradition. Eight lectures. London, Macmillan (222 S. 8) 7 s. 6 d. — **Yahuda, A. S.,** The Language of the Pentateuch in its relation to Egyptian. Vol. 1. Oxford, Univ. Pr. (348 S. 4) 25 s.

Exegese und Kommentare. Cohene, Dain, La Sacra Scrittura. Psicologia-commento-meditazione. Vol. III: Numeri; Deuteronomio. Vol. IV: Ciosuè; Giudici; Ruth. Vol. V: Primo e secondo libro dei Re. Vol. VI: Terzo e quarto libro dei Re. Gravina di Puglia (669 S., 586 S., 588 S., 574 S. 8) je 18 L. — **Robinson, Theodore H.,** The Epistle to the Hebrews. (Moffat New Testament commentary.) London, Hodder (226 S. 8) 8 s. 6 d.

Biblische Geschichte. Fiske, George Walter, A Study of Jesus's own religion. New York, Macmillan (8) 10 s. — **Goguel, Maurice,** La Foi à la resurrection de Jésus dans le christianisme primitif. Bibl. de l'Ecole des Hautes Etudes, Sciences religieuses.) Paris, Leroux (XI, 470 S. 8) 70 fr. — **Guignebert, Ch.,** Jésus. Paris, Renaissance du Lavre (XVII, 692 S. 8) 45 fr. —

Mackinnon, James, The Gospel in the early Church; the early development of Christian thought. London, Longmans (351 S. 8) 16 s.

Patristik. Boyer, Ch., Essais sur la doctrine de saint Augustin. Paris, G. Beauchesne (VIII, 301 S. 8) 36 fr. — **Koch, Hal**, Pronoia und Paideusis. Studien über Origenes u. sein Verhältnis zum Platonismus. (Arbeiten zur Kirchengeschichte. Hrg. von Em. Hirsch u. H. Lietzmann. 22.) København (Nyt nordisk Forl.) (348 S. 8) 20 Kr.

Scholastik und Mystik. Abbagnano, Nicola, Guglielmo di Ockham. Lanciano, G. Carabba (VII, 392 S. 8) 30 L. — **Inge, William Ralph**, Christian Mysticism. Eight lectures before the University of Oxford. J. ed. London, Methuen (400 S. 8) 7 s. 6 d.

Allgemeine Kirchengeschichte. Buri, Vincenzo, s. J., L'unione della chiesa copta con Roma sotto Clemente VIII. (Orientalia christiana. Vol. 23, 2, No. 72.) Roma, pont. Instit. orientalium studiorum (S. 101—264. 8) 26 L. — **Mc Giffert, Arthur Cushman**, A History of Christian thought. Vol. 2. The West from Tertullian to Erasmus. London, Scribners (432 S. 8) 12 s. 6 d. — **Workman, Herbert R.**, The Dawn of the Reformation. Vol. 1. The age of Wyclif. Vol. 2. The age of Hus. London, Epworth Pr. (8) 7 s. 6 d.

Kirchengeschichte einzelner Länder. Arildsen, Skat, Biskop Hans Lassen Martensen. Hans Lio, Udvikling og Arbejde. I. Studier i det 19. Aarhundredes danske Aandsliv. [Doktordisp.] København, Gad (520 S. 8) 11 Kr. — **Bang, J. P.**, Grundtvig og England. Studier over Grundtvig. København, Kirkeligt Samfunds Forlag (177 S. 8) 6 Kr. — **Besse, Abbayes et prieurés de l'ancienne France**. T. IX. Province ecclésiastique de Vienne. (Archives de la France monastique. 36.) Paris, A. Picard (VI, 269 S. 8) 40 fr. — **Buckley, George T.**, Atheism in the English Renaissance. Cambridge, Univ. Pr. (8) 14 s. — **Busson, Henri**, La Pensée religieuse française de Charron à Pascal. Paris, J. Vrin (664 S. 8) 60 fr. — **Fleming, J. R.**, History of the church in Scotland. Vol. 2, 1875—1929. London, Clark (338 S. 8) 10 s. 6 d. — **Flood, J. M.**, Cardinal Newman and Oxford. London, Nicholson (295 S. 8) 10 s. 6 d. — **Guitton, Jean**, La Philosophie de Newman. Paris, Boivin (286 S. 8) 30 fr. — **Hermansen, Victor**, u. Hakon Spliid, Københavns gamle Kirke. København, Hagerup (312 S., Ill., 8) 20 Kr. — **Lhermet, J.**, Pascal et la Bible. Paris, J. Vrin (IV, 710 S. 8) 60 fr. — **Monticelli, Giuseppe**, Vita religiosa italiana nel secolo XIII^o. Organizzazione e rinnovamento. Torino, Bocca (XIV, 371 S. 8) 20 L. — **Regesto della chiesa di Ravenna**. Le carte dell' archivio Estense pubbl. a cura di V. Federici e G. Buzzi. Vol. 2. Roma, P. Maglione, succ. E. Loescher (XXII, 541 S. 8) 125 L. — **Sanesi, Emilio**, Vicarie canonici fiorentini e il „caso Savonarola“. Con documenti inediti. Firenze, Libreria ed. fiorentina (Barbèra & Co.) (101 S. 8) 6 L. — **Watson, William**, The Morals of the Scottish clergy. Vol. 1. Before the Reformation. London, Gardner (235 S. 8) 5 s.

Orden und Heilige. Rinieri, Ilario, Il gesuita moderno. Genova, scuola tip. Derelitti (675 S. 8) 50 L.

Christliche Kunst und Archäologie. Dictionnaire d'archéologie chrétienne et le liturgie; Fasc. 118/119. Mésopotamie-Middle-Hill. Paris, Letouzey & Ané (4) 20 fr.

Dogmengeschichte. Groot, J. F. de, s. J., Conspectus historiae dogmatum ab aetate pp. Apostolicorum usque ad saec. 13. Vol. 2: A. S. Augustino usque ad saec. decimum tertium. Romae, apud aedes Universitatis gregorianae (471 S. 8). — **Turmel, Joseph**, Histoire des dogmes. T. 3: La Papauté. Paris, Rieder (512 S. 8) 60 fr.

Dogmatik. Dominicé, Max, L'Humanité de Jésus d'après Calvin. Paris, Edit „Je sers“ (8) 12 fr. — **Geismar, Eduard**, Luthersk Troslære i Grundrids. København, Gad (362 S. 8) 8,50 Kr. — **Kopp, Clemens**, Glaube u. Sakramente der koptischen Kirche. (Orientalia christiana. Vol. 25, 1, No. 75.) Roma, Pont. Institutum orientalium studiorum (219 S. 8). — **McConnachie, John**, The Barthian Theology and the man of to-day. London, Hodder (335 S. 8) 7 s. 6 d.

Ethik. Piscetta, A., u. A. Gennaro, Elementa theologiae moralis ad codicem juris canonici exacta. Vol. 5. Torino, Soc. ed. internazionale (XVI, 986 S. 8) 32 L.

Apologetik und Polemik. Barthas, C., Evangile et Nationalisme. Paris, Spes (8) 50 fr.

Universitäten. Irsay, Stephan d', Histoire des Universités françaises et étrangères depuis les origines jusqu'à nos jours. 2 vol. Paris, Picard (800 S. 8) 95 fr. — **New York University, 1832 bis 1932**. Ed. by T. F. Jones. Oxford, Univ. Pr. (New York Univ. Pr.) (8) 12 s. 6 d.

Philosophie. Guitton, Jean, Le Temps et l'éternité chez Plotin et saint Augustin. Paris, Boivin (422 S. 8) 40 fr. — **Metz, André**, Bergson et le Bergsonisme. Paris, J. Vrin (253 S. 8) 15 fr.

Schule und Unterricht. Hollingworth, H. L., Educational Psychology. London, Appleton (556 S. 8) 15 s. — **Holroyd, George H.**, The Organization of school societies and other activities. London, Pitman (261 S. 8) 7 s. 6 d.

Allgemeine Religionswissenschaft. Adams, Charles C., Islam and modernism in Egypt. Oxford, Univers. Pr. (8) 7 s. 6 d. — **Caillot, A. C. Eugène**, Histoire des religions de l'archipel Paumotu. Paris, Leroux (146 S. 8) 30 fr.

Verschiedenes. Lorenzo da Brindisi, Opera omnia, a patribus min. capuccinis nunc primum in lucem ed. notisque illustr. Vol 2. Lutheranismi hypotypesis. P. 1. 2. Patavii, ex off typ. Seminarii (XIV, 525 S.; XVI, 534 S., 5 Taf. 4) je 90 L.

Neu!

Soeben erschienen:

Ecclesia militans

Drei Kapitel von der Kirche
und ihrer Verfassung

von

D. Dr. Werner Eiert

Professor in Erlangen

RM 1.80

Inhalt: Vorwort / I. Die Botschaft des VII. Artikels der Augsburgischen Konfession / II. Kann ein Konsistorium Vergebung der Sünden empfangen? / III. Die Verfassung der Deutschen Evangelischen Kirche



Dörffling & Franke Verlag, Leipzig

MEYERS LEXIKON

Jetzt vollständig und

fortgeführt bis
zur nationalen
Revolution

Ausführl. Prospekt durch jede
Buchhandlung oder den Verlag

Bibliographisches Institut AG, Leipzig